

Doris Walser-Wilhelm

West-östliche Resonanzen in den Bonstettiana

Die Edition der Bonstettiana folgt in der Serie von Bonstettens Publikationen und Manuskripten dem Prinzip der Vollständigkeit. Die Serie der Briefkorrespondenzen réunit en ordre chronologique des correspondances principal avec des correspondances annexes, die einen in Vollständigkeit, soweit es die Überlieferung erlaubt, die andern in ausgewählten Segmenten. Das Ganze bleibt ein offenes System, ouvert dans l'espace européen et d'outre-mer, ouvert dans l'espace d'une siècle, 1760-1860. Ein solch weit geöffneter Raum, editorisch hinreichend strukturiert, gewährt toute sorte d'observations. Ich wähle den Aspekt der mentalen Resonanzen, die wir während der Arbeit an dieser Edition oft wahrgenommen haben – was eigentlich nicht erstaunt im Bereich von dialogues épistolaires à plusieurs voix. Im Blick auf das folgende exposé verstehe ich die Metapher der >Resonanz< in dem Sinn, dass sie voraussetzt einerseits einen mentalen Impuls von hinreichender Energie, andererseits eine disposition du recipient, diese Energie zu empfangen und produktiv zu transformieren. Den Gedanken an >influence< und >emprunt< oder >transfer< möchte ich fernhalten. Im offenen System, von dem hier die Rede ist, sind Resonanzen insofern unvorhersehbar, als ihnen weder zeitliche noch räumliche und kulturelle Grenzen gesetzt sind. Im Folgenden gehe ich auf eine correspondance annexe ein, um interkulturelle Resonanzen zwischen Westeuropa und Russland aufzuzeigen

Briefe eines jungen Gelehrten an seinen Freund, 1802

Die umfangreichste Korrespondenz der Bonstettiana, rund 1000 Briefe, kommt aus der Freundschaft von Bonstetten mit dem Historiker Johannes von Müller (1752-1809). Müller war 1771 von seinen Studien an der Universität Göttingen nach Schaffhausen zurückgekehrt, seine Vaterstadt, und hatte sich dort im Streben nach einer wissenschaftlichen Laufbahn behindert gefühlt. Bonstetten, Zeit seines Lebens auf Förderung junger Talente bedacht und sieben Jahre älter als Müller, öffnete ihm die Zukunft, indem er ihm einen Aufenthalt in Genf verschaffte. Im Landhaus von Charles Bonnet nahe Genf entwarf Müller die erste Fassung seiner Histoire de la Confédération suisse, im Pays de Vaud im Landhaus von Bonstetten das Erste und Zweite Buch der definitiven Version. 1786 verliess Müller die Schweiz und wechselte in die amphibische Laufbahn des Historikers und des Diplomaten an den Höfen von Mainz, Wien und Berlin; nach einer Unterredung mit Napoleon in Berlin übernahm er 1807 ein Ministerium im Königreich Westphalen. In dieser Funktion war er bis zum Tod protecteur der Universitäten, so der Georgia Augusta in Göttingen.

Der Briefwechsel Bonstetten-Müller ist, vor allem bis zu Müllers Emigration, ein ungemein eindrückliches Dokument einer produktiven Freundschaft, wechselnd zwischen schöpferischen Höhenflügen und Depressionen, von der Seite Müllers mit einer homoerotischen Komponente. Beide Freunde bewahrten die empfangenen

Briefe sorgsam auf. Als 1797 die Besetzung der Schweiz durch französische Truppen drohte, schenkte Bonstetten alle seine vom Freunde erhaltenen Briefe Friederike Brun, née Münter, deutsch-dänische Schriftstellerin und Dichterin in Kopenhagen. Bei ihr gewannen diese documents manuscrits eine magische Kraft. Einerseits erschlossen sie Friederike Brun die Freundschaft mit Müller, der am Wiener Hof in Stellung war. Andererseits wurden sie zum Spiegel, der ihr den Adressaten Bonstetten in jüngeren Jahren reflektierte, ihn, mit dem sie sich in Liebe verbunden fühlte – 1798 suchte er in Dänemark politisches Asyl, wurde naturalisiert und lebte bis 1803 in ihrer Nähe.

1802 veröffentlichte Friederike Brun in Tübingen beim renommierten Verleger Cotta die *Briefe eines jungen Gelehrten an seinen Freund*, eine Auswahl von 150 Nummern aus dem Korpus der Briefe von Müller an Bonstetten. Friederike Brun, die selber die Redaktion besorgt hatte, widmete das Buch den »Jünglingen Deutschlands« als ein Vermächtnis, das sie zu »edler Freundschaft« ermutigen sollte, zu »gemeinschaftlichem Fortschreiten zu einem unverrückten Ziel, zu erstem Studium und männlicher Überwindung aller Schwierigkeiten«. Ihre ungenannte Absicht war es, Müller an seine Karriere des grossen Historikers zu erinnern, die er im diplomatischen Dienst hatte vernachlässigen müssen, und seine ermatteten kreativen Kräfte durch den Spiegel seiner frühen Briefe an den Freund wiederzubeleben. Beide Absichten taten ihre Wirkung. Müller, erst zerrissen zwischen Ergriffenheit und Verwirrung, musste Friederike Brun zubilligen, »dass diese Briefe einen wahreren Begriff von mir gegeben haben als meiner Schriften keine. Das weibliche Gefühl war das richtigste; sie hat mich mit meinen Zeitgenossen à l'aise gesetzt.« Und die Briefe eines jungen Gelehrten an seinen Freund wurden zu einem livre d'édification für Generationen von strebsamen jungen Menschen, etwa für den jungen Dänen Barthold Georg Niebuhr, der im Alter von 22 Jahren um seine Berufung zum grossen Historiker der Antiquité kämpfte und, von einer »inneren Disharmonie« gequält, an Friederike Brun schrieb:

Diese Briefe sind wie strenge, aber wohltätige Wecker/éveilleurs vor meinen Geist getreten, und haben unter die Freuden der Bewunderung ihres unsterblichen Verfassers den Schmerz gemischt, dass niemand einst nach mir so fragen wird, keiner solche Spuren finden wird; dass es jetzt die letzte Stunde des Aufraffens ist, wenn wir nicht namenlos hinsinken wollen. (Bst VII, p. 969 f.)

Caroline von Schlegel in ihrem compte rendu im Athenäum, périodique des romantiques allemands, erkannte in den beiden Freunden auf Anhieb Müller und Bonstetten und in Müllers Briefen »echte Liebesbriefe«:

Welch ein herrliches Gemüth und ernstes grosses Streben offenbaren sich da! Wie weiht sich der junge Mann, zu werden was er seitdem wurde, der erste Geschichtschreiber der Neueren, oder vielmehr der letzte der Alten, wie Brutus der letzte Römer war! Solche Andacht, solche Arbeit, und eine beständige Gegenwart des höchsten und würdigsten Zieles. Den ganzen Menschen in sich bildet er zu dem erwählten Berufe seiner Kunst. (Bst VIII, p. XXIII f.)

Der message enflammant dieser Briefe gewann alsbald eine internationale Ausstrahlung. Ein centre d'émission war die Universität Göttingen, deren Studenten zum grösseren Teil aus dem Ausland kamen. Verstärkt wurde die Wirkung durch den

mémorial académique, den der eminente Göttinger Historiker Heeren ein paar Monate nach Müllers Tod veröffentlichte, *Johann von Müller, der Historiker*, Leipzig 1809, 92 Seiten. Heeren liess Müllers seelische und geistige Entwicklung aus seinen Briefen eines jungen Gelehrten wiederaufleben und pries sein Glück, »den Mann zum Freunde zu erhalten, an den diese Briefe gerichtet sind. In sie ergossen sich seine Gedanken, seine Gefühle; sie sind ihr lebendigster Ausdruck, der wahre Spiegel seines Ich.« Heeren sah im journal épistolaire der Freunde einen grossen Vorteil gegenüber der mündlichen Konversation. »Der Entschluss, über das Gelesene schriftliche Rechenschaft abzulegen, führt notwendig zum Nachdenken darüber; so bilden sich feste Urteile; und gewiss viele derselben hätte Müller nie so gefällt, hätte er sie nicht für einen andern niedergeschrieben.« (Ibid. 46)

Russische Resonanzen der Briefe eines jungen Gelehrten

1810 erschien in Zürich (und 1812 in Paris) eine zuverlässige französische Übersetzung der »Briefe eines jungen Gelehrten« aus der Feder von Marie-Aimée Steck, née Guichelin, née à Versailles en 1776, Witwe des Berner Juristen und Philosophen Johann Rudolf Steck, Repräsentant des Fichteanismus in Bern. Madame Steck, mit Bonstetten befreundet und von ihm gefördert, übersetzte nach der von Friederike Brun getroffenen Auswahl von 1802, brachte aber weitere Kürzungen an, da sie ihre Edition durch Briefe von Müller an Gleim erweiterte.

Diese französische Version war die Vorlage einer russischen Publikation in der Monatsschrift »Vestnik Evropy« (Bote Europas), die der russische Dichter und Reichshistoriograph Nikolaj Michailovič Karamzin (1766-1826) im Jahre 1801 begründet hatte. In den Heften von August 1810 und April 1811 erschienen, unter dem Titel Einige Briefe von Johannes Müller, dem Schweizer Historiker, an Karl von Bonstetten, seinen Freund, achtzehn Auszüge aus Müllers Briefen. Der Übersetzer war der Redaktor der Zeitschrift, Vasilij Andreevič Žukovskij, né en 1783. Er war 1802 im Vestnik Evropy hervorgetreten als Übersetzer der Elegy written in a Country Churchyard von Thomas Gray (dem Mentor Bonstettens im Winter 1769-70) und hatte damit seine ruhmvolle Laufbahn begründet, die darin bestand, einerseits à indiquer à la littérature russe den chemin vom Klassizismus zur Romantik und andererseits de mettre à la portée de l'énorme réceptivité de l'intelligence russe die Literaturen von Westeuropa durch seine zahlreichen genialen Übersetzungen, vor allem aus dem Deutschland des 18. und jungen 19. Jahrhunderts. Um 1810 widmete sich Žukovskij einem intensiven Studium der nationalen Geschichte. Anleitung erhielt er von Aleksandr Ivanovič Turgenev, ein Jahr jünger als er, né 1784; sie waren in enger Freundschaft liiert seit ihrem Aufenthalt im Pensionat der Universität Moskau, deren Direktor Turgenev's Vater war. Turgenev genoss das Privileg, 1802-04 in Göttingen studieren zu dürfen bei August Ludwig von Schlözer, dem streitbaren Publizisten und Herausgeber der russischen Annalen, bei Christian Gottlob Heyne, dem führenden historien de l'antiquité et cosmopolite, und bei Arnold Ludwig Hermann Heeren, der seinen Studenten die Lektüre der Briefe eines jungen Gelehrten empfahl. Die Lektüre dieses livre d'édification prägte die Verbindung von Žukovskij und Turgenev dermassen, dass ihre Korrespondenz gelegentlich voller

Anspielungen war, ja zur Identifikation mit Müller und Bonstetten führte, etwa im Brief von Žukovskij an Turgenev vom 7. November 1810:

Deinen Brief vom 31. Oktober erhielt ich, mein lieber Müller, und ich danke dir für die Büchersendung. [...] Du fragst mich, warum und in welcher Beziehung ich Heeren's Buch über Müller brauche. Ich schrieb dir darüber schon in meinem letzten, etwas zornigen oder verärgerten Brief darüber, aber eben nur kurz. Nun will ich es ausführlicher tun. Aber zuvor will ich dir erklären, warum ich dir nicht so ausführlich schrieb und dass es in unserem Briefwechsel auch in Zukunft solche Zeiten geben wird. Die Ursache ist Müller oder, besser gesagt, eine seiner schönsten Maximen [°Im Autograph deutsch°]: Constantiam et gravitatem °werden Sie nicht eher erlangen, bis alle ihre Stunden wie im Kloster regelmässig aufgeteilt sind°. Diesem Grundsatz Müllers bemühe ich mich zu folgen, mit aller pünktlichen Arbeitsamkeit eines Deutschen. Meine Stunden sind eingeteilt, jede hat ihre besondere unerlässliche Beschäftigung. [...] Füge hinzu, dass ich in den für meine Korrespondenz festgesetzten Stunden Hämorrhoiden im Kopf habe, wodurch die Seele wie tot ist – und ich dich doch mit lebendiger Seele bewirten möchte. Ich will, dass die Hand aus dem Herzen schreibt. Aber wie schreiben, wenn der Kopf im Streit mit dem Herzen ist. (Übersetzung DWW)

Die Moralität, die Emotionalität und die Inspirationskraft dieser Freundschaft sind sehr ähnlich derjenigen Müllers und Bonstettens, dreissig Jahre früher. Um eine Probe von Müllers Briefen zu hören, zitiere ich ein paar Stellen aus den Auszügen, die Žukovskij im Vestnik Evropy in russischer Übersetzung veröffentlichte. Alle Zitate waren im Original und in Friederike Bruns Ausgabe deutsch, ich gebe sie in der Übersetzung durch Marie-Aimée Steck. Die erste Stelle ist dem frühesten Brief Müllers entnommen, vom 14. Mai 1773:

J'ai désiré longtemps le commerce d'un ami de la sagesse, dont l'âge se rapprochât du mien, qui parcourût la même carrière, et dans le sein duquel je puisse déposer avec confiance mes projets et mes méditations relativement à la patrie, aux sciences et à l'humanité. L'Arabe errant dans les déserts d'Irak soupire moins ardemment après une source rafraîchissant, que je n'ai soupiré, ô mon ami, après un être qui vous ressemblât. Rien ne met obstacle à notre liaison. Nous savons tous deux écrire; Berne et Valeyres ne sont pas au bout du monde, et nous sommes confédérés, mon cher Bonstetten! soyons le dans le sens le plus littéral de ce mot. Que nos lettres, connues de nous seuls, nous offrent l'image fidèle de nos cœurs; retraçons y nos vertus et nos défauts, nos pensées encore obscures, nos projets encore imparfaits, enfin, nos censures réciproques et les conseils de notre amitié. Quels que soient mes défauts et mes fautes, je veux me montrer à vous sans réserve et à visage découvert. (Bst II, p. 15 f.)

Un de nos meilleurs écrivains allemands c'est Winckelmann, et il est tel surtout parceque, sans étudier péniblement la science grammaticale, il a nourri son esprit naturellement bien fait, du lait salubre de la littérature ancienne, et l'a fait parvenir à cette force supérieure que la postérité honorera en lui plus que ses contemporains. (Ebd. p. 348; 16. November 1774)

J'ai pour principe de ne jamais dire tel gouvernement est bon ou mauvais, mais tel gouvernement est ou non ce qu'il doit être pour le lieu et pour le temps où il se trouve. Tous les mauvais gouvernements sont devenus tel: ils ne le sont pas par le vice de leur institution, mais parce que la législation y a dégénéré. (Ebd. 378; 20. Dezember 1774)

Rousseau m'enseigne une seule, mais une grande vérité à laquelle j'avais trop peu réfléchi; c'est l'importance et la toute-puissance de la parole. Ne voit-il pas l'Europe entière, ses concitoyens exceptés, prosternée devant lui, l'écouter avec transport, l'admirer jusqu'à l'adoration, et pourquoi? Parce que l'instrument de l'éloquence est dans sa main le foudre dans celle de Jupiter. Ne pourrais-je m'emparer aussi de cet instrument magique? Depuis l'irruption des barbares jusqu'à Erasme, on a bégayé; depuis Erasme jusqu'à Leibnitz, on a écrit; depuis Leibnitz à Voltaire jusqu'à présent, on a raisonné; eh bien! moi, je parlerai! La nature est si éloquente dans nos alpes! Le tonnerre roule entre leurs vastes cîmes et des Cantons entiers s'ébranlent à sa voix; le Rhin et le Rhône jaillissent de leurs entrailles, et se précipitant du haut de nos rochers vont arroser la Belgique et la Germanie; et nous, mon ami, nous environnés de ces scènes imposantes, notre langage, celui même de nos écrivains les plus célèbres, semblable à la cascade du Staubbach, n'est qu'une poussière brillante qui éblouit sans entraîner. (Ebd. 419; 10. Januar 1775)

Žukovskij hatte das Projekt, die Briefe Müllers in einer integralen russischen Übersetzung zu veröffentlichen und sie Aleksandr Turgenev zuzueignen. Er hielt diese Lektüre für ein Lehrstück aller höheren Bildung. Noch Jahrzehnte später empfahl er einem Freund die integrale Übersetzung der Briefe und der Universalgeschichte von Müller. Man darf annehmen, Žukovskij habe die Briefe und weitere Schriften Müllers auch in seinem Unterricht des Carevič Aleksandr verwendet, des späteren Zaren Aleksandr II, zu dessen Gouverneur er 1826 berufen wurde. Müllers Sämtliche Werke, herausgegeben in den Jahren 1810-19 von Georg Müller le frère in 27 Bänden, faisaient part de la bibliothèque de Žukovskij. In dieser Ausgabe der Werke belegen Müllers Briefe an Bonstetten, nun aus allen Jahren der Freundschaft, nahezu drei Bände.

Für Žukovskij wie für Turgenev blieb die emotionale und geistige Identifikation mit dem Freundespaar Bonstetten und Müller eine unauslöschliche Erfahrung, so dass es nicht erstaunt, dass sie auf ihren ersten Reisen nach Westeuropa, lange nach dem Tod von Jean de Müller, dem überlebenden Adressaten der Briefe hofften begegnen zu können. Žukovskij bot sich die Gelegenheit dazu, als er die Grossfürstin Aleksandra Fedorovna, Tochter des preussischen Königs und seit 1817 Gattin des späteren Zaren Nikolaus, in die russische Sprache und Kultur einführte. Er begleitete sie 1820 an den Hof von Berlin. Von dort unternahm er von Juni 1821 bis Januar 1822 eine Reise durch Deutschland und die Schweiz nach Mailand. Die Rückreise legte er über Genf, wo er Ende August 1821 bei grosser Hitze Voltaire's Ferney besuchte, den Salève bestieg und von Bonstetten zu einem langen Gespräch empfangen wurde, von dem wir durch sein Tagebuch wissen (in russischer Sprache, °im Autograph französisch°):

26. Sonntag. Gebadet. Bei Bonstetten. Urbanität. Was für ein Baron: Ball. Geschenk Bonstettens. Anregendes Gespräch: über Mme Staël, Byron, Müller und Pestalozzi. Byrons Besuch bei Mme Staël, ihr Leben in Coppet; viele Engländerinnen; [Byron] blieb an der Pforte stehen; andere schickte sie weg; sein Antlitz, Melancholie und Lachen; begann ein Gespräch über Liebe und Frauen; Antworten; lebhafter Charakter; Mme de Staël's Koketterie; Sarkasmen; Byrons Frau; sein [Byron's] Hass auf die Engländer; er und Hobhouse bei Mme Staël; Rückkehr mit Bonstetten; Bonstettens Besuch bei Byron; eine Italienerin und zwei Damen mit Servietten;

Byrons Lebensführung in Genf; nächtelang auf dem See; liess sich nicht blicken; über die Gattin; °réponses évasives de Byron.° Leben mit Müller. °Pauvre Miller; les cases pour les extraits;° Improvisationen beim Wandern [mit Müller]: Geschichte Amerikas und Luzerns; Auszüge aus Thukydides; Wichtigkeit des Dialogs. Mme Staël; Leben in Coppet; warum sie Genf nicht liebte, aber Paris; ihr lebhaftes Interesse für Pestalozzi; dessen °candeur°; seine Bildung, wie er sprach; sein Haushalten; Bevormundung [in seiner Anstalt in] Yverdon; Pestalozzi bei Mme Staël; der Zirkel [von Coppet]; Bonstettens Salon: Aussicht; °Madonna°; Porträts; Spieler. Abreise von Genf. (Bst XII 755 ff.)

Bonstetten, in seinen Briefen an Friederike Brun, erinnert sich des Besuchs von Žukovskij zweimal, einmal von nahe, das andere Mal von fern:

[Am 30. September 1821:] Ein junger Russe, Kammerherr der Großfürstin (einer preußischen, liebenswürdigen Prinzessin), kam letztthin zu mir. Er wußte alle Briefe Müllers, drückte mir hundert Mal die Hand und sagte: »Ich bin gekommen, um Sie zu sehen; Sie entsprechen meinem Ideal.« Ich glaubte, er könnte mich nie lassen; ein liebenswürdiger Mann, gelehrt in allen neuen Sprachen. Kein Buch hat so gewirkt, wie die Briefe [eines jungen Gelehrten], die ohne Dich verloren wären.

[Am 21. Dezember 1821:] Diesen Sommer kam ein junger, sehr geistreicher Russe zu mir; man sagte mir, er wäre der russische Byron. Er kam und verschwand. (Bst XII, p. 770 u. 819)

In den folgenden Jahren empfahl Žukovskij seinen Freunden Bonstetten als »die erste Adresse in Genf«. Für Bonstetten blieb für Žukovskij die moralische Instanz am russischen Hof. Ihm übersandte er am 21. März 1831 ein Exposé mit folgendem Brief:

Rien de plus bizarre que la vie. On veut que je Vous envoie une idée que je crois bonne. Il faut le repos dont je jouis pour arriver à des idées qui ne peuvent naître dans le tumulte de l'action et des affaires. Je vous adresse Monsieur la solution du problème que je m'étais donné à résoudre: que faire dans un pays où l'autorité doit demeurer une et toujours concentrée? Plus je réfléchis à mon idée et plus je la trouve utile. Je vous l'adresse comme à ma Muse. Brûlez-la si vous voulez, présentez-la à la grande Duchesse Helène qui daigne se souvenir de moi. Penser à Elle c'est penser à la Russie qu'Elle porte dans son cœur. Je suis depuis longtemps Russe dans le mien et puis je me prépare au temps où, selon nos faiseurs d'almanac, nous serons tous Russes, car où sont les barrières que ne sautent pas vos Cosaques? Je les attends avec résignation car je ne vois encore vos conquérants que sous les traits de la beauté et des grâces.

Rien de plus curieux que la culbute de nos 22 Cantons Suisses faite au commandement de la France. Si vous prenez un bon microscope russe vous serez étonné de tant de révolutions. Elles prouvent l'unité et la puissance de l'opinion. Coupez l'opinion au sabre, et vous la verrez comme les Polypes renaître dans chaque morceau. Je me suis demandé: comment combattre un tel ennemi surtout dans un grand Empire. Vous me direz si j'ai bien résolu mon problème. J'ai bien du plaisir à causer avec votre idée dans le même salon où j'ai causé avec votre réalité. Les fortunes de cœur sont plus rares que toutes les autres. C'en est une bien bonne pour moi de Vous parler des sentimens d'estime et d'amitié que j'ai pour vous. (Bst XIV, p. 628 f.; Exposé Russie: BstS Philosophie, p. 1531 ff.)

Resonanzen der Briefe von Bonstetten an Müller aus Italien, 1827

Aleksandr Ivanovič Turgenev hatte sich 1824 aus seinen Funktionen als Staatsrat des russischen Empire zurückgezogen, da man am Hofe gegen ihn intrigierte wegen seines engagement für eine Reformpolitik, notamnt für die Aufhebung der Leibeigenschaft, und wegen seiner Sympathien für den Protestantismus. Ab 1825 hielt er sich meistens in Westeuropa auf. Durch seine zahlreichen Verbindungen mit politischen und kulturellen Exponenten, seine historischen Recherchen in Archiven und seine Lektüre der nationalen Literaturen erwarb er sich eine profunde Kenntnis der westlichen Nationen und ihrer Beziehungen zu Russland. 1826 reiste er zusammen mit seinem Bruder Sergej und Žukovskij, der nun Gouverneur des Carevič, sich mit pädagogischen Methoden vertraut machte und eine Bibliothek für seinen Zögling aufbaute. Turgenev warb bei politischen Männern, wie dem Freiherrn vom und zum Stein, für ein engagement zur Rehabilitation seines Bruders Nikolaj, der wegen vermuteter Beziehungen zu den Initianten des misslungenen Dekabristenaufstands (St-Petersbourg, Dezember 1825) in contumaciam zum Tode verurteilt war und in England Asyl gefunden hatte. Die Reise wurde überschattet durch eine Krankheit und den Tod des Bruders Sergej, der im Juni 1827 in Paris in den Armen Žukovskij's verstarb. Im September besuchte Turgenev in Stuttgart Friedrich von Matthisson, Bonstettens Freund, trug ihm von seinen Gedichten in der russischen Übersetzung durch Žukovskij vor und schrieb sich in sein Album auf eben der Seite ein, auf der sich 1790 in Lyon Nikolaj Michailovič Karamzin eingetragen hatte, père spirituel der Brüder Turgenev und Žukovskij's, im Mai 1826 verstorben. Unter Karamzin's Autogramm zitierte Turgenev Verse aus der Elegie seines 1803 verstorbenen Bruders Andrej, die Karamzin in seinem soeben begründeten Vestnik Evropy publiziert hatte. Mit einem Empfehlungsbrief Matthissons an Bonstetten trat Turgenev eine Reise durch die Schweiz an. Sie wurde zum Memorial. In Schaffhausen gedachte er der Brüder Müller, in Zürich Lavaters und Gessners, in Burgdorf des im Februar verstorbenen Pestalozzi, in Bern des Grossen Hallers, in Hofwyl besuchte er Fellenberg in seinem Institut, in Lausanne Frédéric-César de La Harpe, autrefois Gouverneur du Carevič Alexandre (I). Von Donnerstag, 11. Oktober, bis Sonntag, 14. Oktober 1827 weilte er in Genf, länger als vorgesehen, da sich seine Gespräche mit Bonstetten über vier Tage ausdehnten.

Über diese Gespräche sind wir unterrichtet durch das journal épistolaire von russisch-epischer Ausführlichkeit, das Aleksandr Turgenev auf dieser Reise ein- bis mehrmal im Tag niederschrieb und posttäglich nach London an seinen Bruder sandte, um ihn an seiner Reise teilnehmen zu lassen. Die psychische Intensität der correspondance des frères antwortet/entspricht derjenigen der Korrespondenz zwischen Bonstetten und Müller in frühen Jahren der Freundschaft. Turgenev unterbricht den procès verbal seiner Gespräche mit Bonstetten durch die insistierenden Worte/par l'insistance:

Lieber Bruder, schreibe mir alles, alles. Schütte deine Seele aus; vielleicht dient dir das zur Erleichterung. Denk unablässig an mich, das heisst an die Unentbehrlichkeit deines Lebens für mich. Ich bin überzeugt, dass deine Liebe zu mir dich für mich bewahrt. Du fühlst unsern

Verlust, aber hüte dich vor Langezeit und Schwermut. Erfülle dadurch Gottes Wille, der unsere Bewahrung vorsieht, und tu es auch aus Liebe zu mir. Du bist für mich der Einzige, und wir sind unser zwei. Viele sind mir lieb, aber ich lebe nur für dich, und in diesem Gedanken finde ich Trost, ja, sogar noch Wonne des Lebens und Seelenkraft.

Mit dieser Intensität russischer Empathie und mit seiner kritischen historischen Intelligenz gelingt es Turgenev leicht, Bonstetten zum Sprechen zu bringen und den Ursprung einstiger Resonanzen zu identifizieren. Hören wir die Overtüre des Gesprächs am Donnerstag, 11. Oktober 1827, um zwei Uhr nachmittags, nachdem sich Turgenev von einem Genfer Philanthropen das vorbildlich geführte Zuchthaus hat zeigen lassen:

Von hier führte mich Perrot zu Bonstetten. Etwa zwei Stunden sass ich bei ihm. Wie schade, war er nicht schon vorher da. Welch ein prächtiger alter Mann, frisch und munter, ungeachtet seiner beinahe achtzig Jahre [recte: 82]. Ich übergab ihm das Empfehlungsschreiben von Matthisson, aber alsbald entspann sich ein Gespräch über Johannes von Müller. Wie viele interessante Einzelheiten erzählte er mir über dessen Leben, über dessen Charakter, über dessen schwere Stunden! In einem solchen Augenblick stürzte er sich bei Schaffhausen in den Rhein, aber man rettete ihn. Zur selben Zeit reiste Bonstetten nach Luzern, fand dort den aus Schaffhausen angereisten Müller krank im Bett. Bonstetten hütete sich, eine kranke Seele mit Ermahnungen und dergleichen zu behelligen, er bat Müller, im Hinblick auf seine Reise etwas zur Erläuterung der Geschichte von Kanton und Stadt niederzuschreiben. Mit halb erstorbener Stimme antwortete Müller, Bonstetten solle zur Feder greifen und schreiben, und nun diktierte er ihm die Geschichte Luzerns mit allen Daten und Zahlen, und Bonstetten versichert, es sei sein [°im Original:°] °chef d'œuvre° gewesen, ein ganz vortrefflicher Rundblick über die Geschichte des Kantons. [...] Noch ein Mal, während einer gemeinsamen Reise durch die Alpen, fällt Müller in Traurigkeit; sofort macht Bonstetten den Vorschlag, er möge ihm die Geschichte Amerikas erzählen. Müller erbat sich einige Minuten Zeit, um zu überlegen, sprach dann zwei Tage, hielt eine Vorlesung – und nichts Wichtiges und Wesentliches über Amerika vergass er. Einmal, als Bonstetten abwesend war, wurde Müller von einer schrecklichen Schwermut heimgesucht. Was bei ihm unglaublich war: ein paar Tage lang konnte er weder lesen noch schreiben, nur den Namen >Bonstetten< malte er auf Wände und Fenster, so sehr liebte er ihn! Gegen Ende seines Lebens erneuerte er mit einem Brief ihren geheiligten Freundschafts-bund: Alle zwei Wochen sollten Briefe gewechselt werden. [...] Die besten Stunden ihres Lebens und ihrer sittlich-moralischen Bildung verdankt einer dem andern. Bonstetten schickte Müller erstmals und auf seine Kosten nach Berlin, dort in der grossen Welt finde er geeignetere Mittel, seine Talente zu zeigen; der Versuch misslang. Von den Briefen und Papieren, die Bonstetten aufbewahrt hatte, schenkte er vieles Madame Brun; sie gestaltete daraus das Buch, das ich dir geschickt habe.

Am ersten Abend bietet die Fahrt zu einer Soirée bei Sismondi die Gelegenheit, Bonstetten mit der Vorstellung/Idee zu konfrontieren, die Turgenev und Žukovskij und mit ihnen viele andere Leser der *Lettres d'un jeune savant* sich von seinem Adressaten gemacht hatten. Das Journal hält vor Mitternacht fest:

Eben bin ich von Sismondi zurück. Ich hatte Bonstetten abgeholt und ihn in meiner Kutsche mitgenommen, durch die dunkle Nacht, etwa Dreiviertel Stunden bis zu Sismondi. Wir

sprachen über mancherlei, doch dann machte mir Bonstetten einen Vorschlag. Er hatte aus meinen Worten bemerkt, wie sehr mir sein Briefwechsel mit Müller gegenwärtig ist. Ich hielt ihm seine Kühle gegenüber Müller vor, dass er seine leidenschaftliche Freundschaft unerwidert gelassen habe. Er klärte mich auf, wie es damals um ihn selber stand, seine Verzweiflung, ein Berner zu sein, in Bern leben zu müssen. Müller sei es in Schaffhausen nicht anders ergangen. Er langweilte sich dort und versank in Verzweiflung – einzig und allein ihre Begegnung habe diese Trübsal erträglich gemacht. Das ist der Grund der trockenen und kurzen Antworten. Aber in jungen Jahren, als Bonstetten in Rom war, da schrieb er lange beredte Briefe an ihn – aber er habe sie vergessen, fünfzig Jahre sind eine lange Zeit. Durch einen Zufall fanden sich diese Briefe bei einem Engländer – und eben heute brachte sie ihm sein Übersetzer auf Deutsch. Nun wünscht Bonstetten, dass ich sie mit ihm durchsehe und noch zwei Tage bleibe.

Wir kennen heute die integrale correspondance aus der Freundschaft Bonstettens mit Müller zwischen 1773 und 1809, soweit überliefert. (Bst II-X) Sie ist, von beiden Seiten, ein höchst instruktives Dokument schweizerischer und europäischer Geschichte, und sie ist auch das Dokument einer *Énéide amicale*, die, alsbald Gegenstand der opinion und von Verdächtigungen, erheblichen Gefahren ausgesetzt war, zumal beide Akteure hohe Ämter bekleideten und als Publizisten bekannt waren. Auch Bonstetten hatte in seinen Briefen *le cœur sur les lèvres*. Er machte aus seinen Leidenschaften kein Geheimnis, hielt aber auch seinen Zorn nicht zurück, wenn dieser sein Renommee durch *étourderies* gefährdete. Nach dem Tod Müllers hatte er sich seine eigenen Briefe aus dem Nachlass ausgeliehen, um zu prüfen, ob sie, verschränkt mit denjenigen des Freundes, in einer Gesamtausgabe publiziert werden könnten. Spontan bekannte er: »Welch sonderbares Gefühl, den Strom der Zeit hinaufzufahren und die Ufer seines Lebens zu betrachten. Mir geben die Briefe ordentlich das Fieber. Wie schade daß Sie nicht neben den gedruckten stehen! Wie ich mir selbst wunderbar vorkomme! Ich war aber ein treuer und nützlicher Freund für den armen Bruder.« Dann aber entfachten sich an seinen vielen Briefen aus Bern seine traumatischen Erinnerungen an die Vaterstadt – »ich war in Bern leidend wie ein Vogel, dessen Federn man alle vorwärts streicht« –, und er entschied: »Mit meinen Briefen ist nichts anzufangen. Wären Müller und ich beisammen, so könnten wir die Briefe benützen und eine Art Freundschaftsroman schreiben.« (Bst X, p. 1073-1097) Bonstetten war der Aufstieg in die Regierung der alten Republik Bern verwehrt worden, obwohl seine Familie zum innersten Patriziat zählte. Die Begründung gab er Turgenev durch das Beispiel Albrecht von Hallers, des Grossen Hallers, der seine glänzende wissenschaftliche Karriere an der Universität Göttingen beendete, um der alten Republik Bern treu zu bleiben und höchste Ämter zu bekleiden, aber trotz mehrerer Kandidaturen aus dem Kleinen Rat, der exekutiven Behörde, ausgeschlossen blieb:

Er unterrichtete mich über Haller, bezeugte mir dessen Überlegenheit über die Gelehrten seiner Zeit und strich seine Fähigkeiten heraus, die ihm das Anrecht auf den Titel >der Grosse< gaben. Er vereinigte Universalität mit Gedankentiefe. Er verstand es meisterhaft zu reden und durch seine Rede zu herrschen, sowohl dank der Kraft seines Verstandes als auch der umfassenden Breite seines Wissens. Doch gerade diese Überlegenheit war der Grund dafür, dass man ihn zeit seines Lebens in Bern nie in den [grossen] Rat der 200 wählte und die der Familie Haller seit alters zustehenden Sitze während seines ganzen Lebens unbesetzt blieben.

Man hegte Befürchtungen, man wollte im Rat kein so herausragendes Talent, das jedes gewohnte Mass überstieg. (Kaum war er gestorben war, wählte man einen Dummkopf Haller in den Rat.) Und eben dies vergällte sein Leben; ich habe in seiner Biographie gelesen, dass er mit einem Kummer im Herzen starb, dessen Grund ihm nicht bewusst war. Bonstetten kannte ihn auch in Gesellschaft und beteuert, dass er unter Leuten der Liebenswertigste von allen gewesen sei. Es gibt kein Gebiet menschlichen Wissens, in dem er nicht bewandert gewesen wäre: hervorragend in der Anatomie, der Poesie, in der Botanik, schrieb er das Vorwort zu den Pflanzen der Schweiz, und Bonstetten versichert, dass dies ein Muster vortrefflicher und erhabener Prosa sei, beinahe Poesie hinsichtlich der Erhabenheit der Gedanken. Auch in der vaterländischen Geschichte war er ein Kenner.

Um Turgenev ein wahreres Bild von sich zu geben, machte ihm Bonstetten den Vorschlag, von seinen Briefen Kenntnis zu nehmen die er aus Italien an Müller geschrieben hatte im ersten Jahr ihrer Freundschaft, 1773-74; auch dies ein journal épistolaire. Der junge Müller war damals in das Studium der Quellen der italienischen Geschichte vertieft, die Lodovico Antonio Muratori in vielen Bänden veröffentlicht hatte. Bonstettens Journal vermittelte dem Freund das lebendigste Bild vom gegenwärtigen Zustand Italiens. Das Faszikel galt nach Müllers Tod als verschollen, war 1819 zu Bonstetten zurückgekehrt, und in diesem Moment war Karl Wolff, ein junger Absolvent du Séminaire théologique à Tübingen, mit einer deutschen Übersetzung beschäftigt und las Bonstetten in täglichen Sitzungen vor. Turgenev nahm an diesen Vorlesungen teil. Die folgenden Zitate aus seinem russischem journal épistolaire für den Bruder vermitteln Resonanzen von Bonstettens französischen Briefen aus Italien in der deutschen Übersetzung Wolffs (heute verschollen):

Mehr als zwei Stunden lauschte ich Wolffs schöner Übersetzung der schönen Briefe Bonstettens an Johannes Müller. Er ist in Bezug auf Empfindungen, Interessantheit und Stil in der Tat Müllers würdig. Er ist in diesen Briefen ein zweiter Müller. Die lebhaft flammende Freundschaft eines weltgewandten und dennoch gebildeten und klugen Menschen, den es ins damalige Italien verschlug, reich an Erinnerungen an die Antike und die Schätze der damaligen europäischen Aufklärung. [Charles] Bonnet hatte einen entscheidenden Einfluss auf die Entfaltung seiner Fähigkeiten, besonders förderte er seinen Beobachtungssinn. In seinen Briefen aus Italien ist diese Eigenschaft durchweg bemerkbar. Mit denselben lebhaften Farben schildert er Schönheiten der Natur sowie Sitten und Bräuche der Italiener. Selber spielt er in vielem eine bemerkenswerte Rolle; zum Beispiel legte er seinem Freund alle seine amourösen Abenteuer offen, in denen er sich als sittlicher Casanova erwies. Er sah gut aus und war liebenswürdig nach Art eines Schweizers. Eine Italienerin verliebte sich in ihn mit der ganzen Leidenschaftlichkeit des Volkscharakters, und er schilderte alles – selbst in Augenblicken heftigster Empfindung. Auch darin ist er ein getreuer Maler und Historiker der Leidenschaft. Mit Mühe riss er sich aus den Fesseln los, dank der Vernunft und den Grundsätzen, nach denen damals die jungen Männer Helvetiens heranwuchsen. Mentor und Freund war ihm in Mailand Graf Firmian, kaiserlicher Statthalter, ein vortrefflicher kluger Mann, Bonstetten erwähnt ihn oft in seinen Briefen. Er war auch mit [Cesare] Beccaria bekannt, aus einem seiner Briefe schrieb ich für dich ab, was er über die Entstehung von dessen Buch sagt. In Mailand gab es damals eine Gesellschaft von fünf Leuten, die das Journal le café herausgaben, es waren: [Alfonso] Lungo, [Luigi Stefano] Lambertenghi, zwei Brüder Grafen Verri und – [Cesare] Beccaria. Der eine Verri [Alessandro] schrieb die Geschichte Italiens, der andere [Pietro] die Mailands. Hier

folgt, was Bonstetten über Beccaria sagte: [Turgenev zitiert aus der deutschen Übersetzung von Wolff; wir zitieren nach dem Autograph Bonstettens:] »Beccaria a fait son livre chez le comte Verri en présence de ses quatre amis, qui recueillirent et copièrent ses feuilles. L'idée de ce livre sort de la tête d'une femme. Une Madame [Charlotte Sophie comtesse] Bentinck hollandaise dit un soir au comte Verri (c'était à Venise) qu'elle avait lu un livre allemand dans lequel l'auteur soutenait qu'aucun Souverain n'avait le droit de mettre à mort. Cette idée frappa Verri, il la dit à Beccaria, ils la poussèrent, et voilà le livre.«Also war es ein Deutscher, der dazu °a donné l'éveil° [°französisch von Turgenev°]. – Bonstetten macht die Bemerkung, dass es in Italien damals keine Romane gab. Warum dies? Noch jetzt gibt es nicht viele; aber das ganze Leben der Italienerinnen ist – ein Roman. Und da, wo Bonstetten über viele von ihnen und über sich selber in seiner Beziehung zu ihnen schreibt, verbindet er die Wahrheit mit dem Zauber eines Romans.

Nach der chronologie russe datiert Bonstettens voyage par l'Italie aus der Ära der Czarine Cathérine II. Die Seeschlacht vor Tschesme liegt ein paar Jahre zurück. Damals, am 7. Juli 1770 besiegte die russische Flotte unter Alexej Grigorovič Orlov die türkische Flotte. Die Zarin hatte Grund, dem glorreichen Sieger die Rückkehr an den Hof zu verwehren und ihm sein Verbleiben im Archipel zu befehlen. Bonstettens Brief aus Livorno vom 21. August 1774 gibt ein Gemälde der patrouillierenden und vor Anker liegenden russischen Flotte. Der junge Berner Patrizier, begleitet vom Sohn eines in Livorno tätigen Genfer Bankiers, setzt zu einem Kriegsschiff über und steigt an Bord – Turgenev erbittet von Wolff die Übersetzung des interessanten Briefs und übersetzt daraus für Bruder Nikolaj – ich zitiere die Stelle aus Bonstettens französischem Original:

Notre chaloupe était fortement agité par un vent frais et cependant les vaisseaux Russes étaient dans le repos le plus majestueux. Nous montâmes un escalier assez commode, et je me crus aussitôt transporté dans une rue excessivement peuplée. La Ste-Isidore à 74 canons contait 780 personnes de presque toutes les parties du vaste Empire des Russies. La plupart des matelots portent de longs cheveux plats; j'en ai vu de Sibérie, de la Crimée, des Calmoukes, des Tartares de Casan, de ceux qui avoisinent la Chine, des hommes d'Astracan et d'Archangelsk; ces nations étaient par groupes occupés à travaux ou à différents jeux; leurs regards sont stupides et farouches, elles semblent étonnés de se trouver réunis sur un élément inconnu à plusieurs d'entr'elles. La plupart ne se comprennent point les uns les autres, six mots russes suffisent à leur devoir, ces mots sont tirer, marcher, monter, descendre, tirer et lacher la corde. Chaque matelot à 3 Rubles par 4 mois, 1¹/₂ livres de viandes par jour, 2 de pain, un peu d'eau de vie, et les habits nécessaires. Il y a quelques officiers russes, mais le Vice Amiral Greack [=Samuel Greig] ci devant simple mousse, le Premier Lieutenant et quelques autres officiers sont anglais, les russes avilis par le despotisme ne savent qu'obéir. Dernièrement un capitaine russe pour avoir fait échouer son vaisseau dans une tempête fut dégradé et obligé de servir comme Dernier Lieutenant. S'il eut été coupable et anglais on l'eût puni de mort en Angleterre, mais on y eût respecté son honneur. Aussi tous les Anglais vont quitter à la paix un service où ils ne peuvent trouver d'autre honneur que celui d'obéir. L'escadre allait mettre à la voile lorsqu'il recut la nouvelle de la paix. [...] J'ai vu manger de ces Russes à peu près comme mangent les singes, ils tenaient le biscuit des deux mains contre la bouche qu'ils remuaient jusqu'à ce que tout fut mangé. Tous ces sauvages ne se nourrissent presque que de choux, c'est le grand goût des Tartares; de ces hommes à Bonnet ou Voltaire quelle distance! Un

grand nombre est verolés. – [Im Journal zwei Tage später:] Vous savez que le comte Orlov est ici depuis plusieurs années. Je l'ai vu revenir hier de la chasse, suivi de 15 domestiques à cheval. Il vit en prince, il avait surtout avant le départ de la flotte une cour d'officier russe. Il voit peu les Pisans vivant content dans sa maison avec la femme d'un officier russe sa maîtresse.

Turgenev, Deszendent aus alter Noblesse der Wolga-Tataren, macht sich seine Gedanken über das Bild des damaligen Russland in den Augen eines jungen Berner Patriziers und notiert:

Bonstettens Briefe aus Italien, die ich heute las, sind sehr interessant. In Livorno war er zur selben Zeit wie die russische Flotte, und er lässt unsere Soldaten und Matrosen in seiner Beschreibung als Barbaren erscheinen. Ich habe seine Auslassungen berichtigt. Damals war auch [Aleksej Grigorovič] Orlov mit seiner Mätresse dort und ritt mit Zarenpomp auf die Jagd und überallhin. Bonstetten spricht auch von der Schabigheit der Gehälter und der Ausrüstung unserer Flotte – gestützt auf Versicherungen eines englischen Admirals – und von der in unserer Marine gebräuchlichen Terminologie. Ich erklärte ihm, dass alle Bezeichnungen und Ausdrücke nicht von uns kämen, sondern holländisch seien, und dass Kohl und Zwieback, über die er sich damals entsetzte, die gesündeste und beste Speise seien.

Zwischen diesen Vorlesungen erhält Turgenev Einblick in weitere Briefschaften, die Bonstetten in Bündeln herbeischleppt, darunter die Briefe Charles Bonnets an seinen >Telemach<, wie Bonnet in den 1760er-Jahren diesen seinen Jünger Bonstetten genannt hatte; Briefe Bonnets an Bonstettens Eltern über seine Versuche, die Obstruktionen des renitenten Zöglings kraft seiner psychologischen Autorität zu bezwingen; Briefe von Bonstetten an seine Eltern von seinen Aufenthalten in Holland, England und Paris 1768-70. Aus letzteren kopiert (französisch) und kommentiert Turgenev (russisch) eine Stelle, wo Bonstetten, als Student an der Universität Leiden, von seinen Beziehungen zu russischen Kommilitonen berichtet:

»C'est un beau spectacle de voir l'émulation de la czarine à faire fleurir les arts et les sciences dans ses vastes états. Elle tient 100 jeunes gens, dispersés dans toutes les universités de l'Europe; ils ont 1200 florins de pension et vont successivement d'une Académie à l'autre. De retour chez eux ce seront des professeurs qu'on envoie comme des colonies faire régner les arts et les sciences dans les pays barbares. Elle vient d'envoyer six de ces jeunes professeurs en Sibérie. Ceux qui ont étudié la médecine ont leurs districts, leur juridiction. Un malade du district n'ose consulter que le médecin du district. Je connais quelques jeunes russes; ils envoient tous leurs cahiers à Petersbourg chaque semaine; ces jeunes gens sont les plus appliqués dans toute l'Université. Les jours où la bibliothèque est ouverte, ils sont occupés à copier les manuscrits qui peuvent intéresser leur pays: l'impératrice voit tout cela. Je crains que quelque Empereur conquérant n'emploie un jour les forces que la sagesse [im Original: la sagesse du gouvernement] donne à ces vastes pays pour détruire les sciences et les arts.« Dem folgenden Brief nach zu schliessen, scheint dies 1769 geschrieben worden zu sein. Und jetzt, nach 60 Jahren, fürchtet man dasselbe von unserer Seite. V[oir] le Constitutionnel et com[pagnie].« In einem spätern Brief vom 3. Juli 1769 aus Leiden sagt Bonstetten: »que sont maintenant les Russes? Si Catherine vit, ce seront des Anglais.« (Bst XIII, p. 876)

Der junge Bonstetten hatte, als er seine Briefe an Müller aus Italien niederschrieb, bereits an ihre Publikation gedacht, daher die zahlreichen spontanen Korrekturen in den originalen Autographen. Damals hätte das Echo einer Publikation nicht grösser sein können als im Jahre 1819, als er die Briefe zurück erhielt. Denn 1819 befand sich Italien an der Schwelle zum nationalen Aufbruch, den er, ein halbes Jahrhundert früher, in seinen Briefen angekündigt hatte. Aber seine Ängstlichkeit liess ihn auch 1827 zögern. Turgenev, um seine Meinung/avis gebeten, versuchte seine Bedenken zu zerstreuen. Seine Argumente zeugen von seiner luziden Einschätzung der politischen Lage von Westeuropa, besonders der Schweiz, denn 1827 liegen die >Trois Glorieuses< Frankreichs und in deren Folge der Umschwung zu den liberal-demokratischen Verfassungen der schweizerischen Kantone in einiger Entfernung.

Bonstetten bat mich um meine unverblümete Meinung, welche Wirkung seine Briefe auf das Urteil über ihn haben könnten, hauptsächlich jene Stellen, wo er von seinem Widerwillen gegen Bern und einem Verbleib dort spricht; denn nie wollte er dahin zurückkehren, weder aus Italien noch aus Genf. Er war für damalige Verhältnisse liberal, und mit Schrecken sah er auf die sogenannte Tyrannenherrschaft der Berner Regierung, der er später selber beitreten musste. Auf Grund meiner Kenntnis der Geschichte und weil ich durch La Harpe von den Beziehungen der verschiedenen Stände des ausgedehnten Kantons Bern wusste, antwortete ich ihm, ich hielt dafür, die Kleinbürger und selbst die Bauern hätten sich gegenüber den aristokratischen Familien, in deren Besitz Macht und Ländereien gewesen seien, in einer sehr nachteiligen Lage befunden. Folglich hätte das gemeine Volk in einer schlimmen Situation gelebt, und bei einem Umschwung der Ordnung hätte es gewinnen müssen – und in der Tat, es gewann dann und lebt nun im Wohlstand. Selbstverständlich konnten die damaligen jungen Leute, die derartiges verlangten, den egoistischen Aristokraten nicht gefallen, so wie heute in Russland diejenigen unbeliebt sind, die die Abschaffung der Leibeigenschaft verlangen. Auch im heutigen Bern sind jene unbeliebt, die der Revolution Auftrieb gaben, und man nannte mir eine Dame, die nicht einmal den Namen Helvetia hören kann, weil er sie an die Helvetische Republik erinnert, die den Kanton Bern territorial beschnitten hat. Auch Bonstetten mag mit seiner damaligen Denkungsart und deren Folge, dem Widerwillen gegen Bern, unbeliebt sein; aber bald werden solche Feindseligkeiten verstummen, und in 25 Jahren wird es nicht mehr als ein Verbrechen gelten, einer der ersten bernischen Liberalen gewesen zu sein, auch nicht in der Meinung der überlebenden Aristokraten. Folglich gibt es keinen Grund, die seinerzeitige Antipathie gegen Bern zu verbergen. Und es scheint, er habe sich entschlossen, alles publik zu machen, auch seine amourösen Abenteuer in Italien. Sie sind interessant, denn darin spiegeln sich die damaligen Sitten Italiens. Der allgemeine Eindruck von Bonstettens Aufzeichnungen verstösst nicht gegen die gute Sitte: Überall ist der keusche junge Mann sichtbar, glühend vor Liebe zum Guten, zu den Wissenschaften, mit einem Wort: der Freund Johannes Müllers. Warum soll man die Schatten aus dem Bild entfernen? Die [deutsche] Übersetzung ist sehr gut, man merkt sie gar nicht. (Bst XIII, p. 879)

Turgenev's Abschied von Bonstetten ist in seinem Journal am Sonntag, 14. Oktober 1827 vermerkt:

In der Frühe. Ein herrlicher Tag, und die Sonne in vollem Glanz nach einer regnerischen Nacht. Ich war bei Bonstetten, er empfing mich noch im Bett und weinte und drückte mir die Hand zum Abschied, und wir werden ewig Freunde sein und im Briefwechsel bleiben. Er wiederholte

ein ums andere Mal sein Bedauern, dass unsere Bekanntschaft so kurz gewesen. Ich machte ihm einige Angaben über Žukovskij, den er nur einige Augenblicke gesehen hatte; nun bedauert er auch ihn. Aber wer weiss? Vielleicht werden wir uns im Leben noch wiedersehen, ungeachtet seiner weissen Haare. (Bst XIII, p. 890)

Turgenev, nach Paris weiterreisend, hatte alle genannten Briefschaften Bonstettens in seinem Gepäck, überdies die Briefe Bonstettens an Madame de Staël aus Paris von 1805, um daraus Abschriften zu nehmen und zu veröffentlichen, was ihm beliebte. An Nikolaj schrieb er er:

Ich möchte für Žukovskij aus diesen Briefen eine Art epistolarische Chrestomathie machen, aber zusammen mit Briefen Müllers, die vor und nach seinem Tod schon veröffentlicht worden sind, und beides zu so etwas wie einem Ganzen zusammenstellen, einschliesslich kurzer biographischer Skizzen der Korrespondenten und der Verzeichnisse ihrer Werke. Das würde Žukovskij dazu dienen, die junge Seele seines Zöglings auf vielfältige Art zum Guten und Schönen zu entflammen und dessen Herz warm werden zu lassen durch das Freundschaftsgefühl, das Lebenselixier des jungen und alten Bonstetten. (Bst XIV, p. 884)

Épilogue

1872 erschienen im Verlag Brockhaus, Leipzig, die Briefe Aleksandr Turgenev's an seinen Bruder Nikolaj in russischer Sprache und kyrillischer Schrift. Diese Quelle und die darin zitierten Briefe Bonstettens aus Italien blieben nicht unbemerkt Franco Venturi (1914-1994), dem russophilen Autor des monumentalen Werks *Settecento Riformatore*, und er versuchte Bonstettens ungekürzte Briefe wiederauffinden zu können. Zu diesem Zweck veröffentlichte er 1989 zwei Essays fast gleichen Wortlauts unter dem Titel *Tra Sette e Ottocento. Una fonte poco nota sull'Italia del XVIII secolo*, den einen in der *Rivista storica Italiana*, den andern im *Almanaco tessinois* auf das Jahr 1990 (Bellinzona 1989). Kurz bevor sein Aufsatz im *Almanaco* erschien, erhielt Monsieur Franco Venturi, dank seinen privaten Recherchen, das integrale Briefkorpus zugesandt – in der historisch-kritischen Fassung, die 1997 in Korrespondenzband II der *Bonstettiana* veröffentlicht worden war.

Dieses digitale Dokument ist Teil des Projekts *Musarion*

Für weitere Informationen vgl. <https://musarion.ch/bonstetten/referate/>

Veröffentlichungsdatum:

22. Mai 2022

Zitierformat:

Es gelten die üblichen akademischen Regeln.